

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 17

Artikel: Der fliegende Hund
Autor: Speyer, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der fliegende Hund

Novelle von Wilhelm Speyer

Ich hielt meinen Wagen an.
«Willst du mitkommen?»
Der Junge sah mich erstaunt an.
«Ich könnte dich ein Stück mitnehmen. Schwer genug hast du es ja zu schleppen.»
«Nein, danke», sagte der Junge feindselig.
«Wie du meinst.»
Ich stieg aus dem Wagen. Ich wollte sowieso am Vergaser etwas richten.

Der Junge ging nicht weiter. Er sah mir zu.
Nach einer Weile steckte er seinen Kopf neben meinen unter die Motorhaube.
«Funktioniert der Vergaser nicht?»
«Ich brauche zu viel Benzin. Ich will zusehen, ob ich ihn sparsamer einstellen kann.»
«Um wieviel Striche drehen Sie die Schraube zurück?»
«Um zwei. Ich will beobachten, ob er dann noch die selbe Leistung hat wie vorhin.»

Der Junge legte die Hand auf den Kühler.
«Sie fahren schon lange hintereinander weg?»
«Ja.»
«Und schnell sind Sie wohl auch gefahren?»
«Ja. Auch schnell.»
«Darf ich fragen, von wo Sie kommen?»
«Heute morgen um drei bin ich aus Bozen fortgefahren.»
Der Junge wollte es nicht glauben.
«Aus Bozen in Süd-Tirol?» Er machte ein Gesicht, als sei sein kaum beschwichtigtes Mißtrauen wieder wach geworden.

«Ja, aus Süd-Tirol.» Ich stieg in den Wagen. «Auf Wiedersehen!»
«Auf Wiedersehen», sagte der Junge, und er ging weiter.

Mit dem Hut grüßen, das hätte er nicht gekonnt, selbst wenn er es gewollt hätte, denn er hatte keinen. Aber ich sah einen Zipfel seiner Mütze in seinem Ranzen. Sein braunes Haar war staubig von der Landstraße und hart von der dorrnden Sonne.

Ich stopfte mir erst noch meine Pfeife, zündete sie an und betrachtete mir den Jungen, der davonging.

Ich fuhr langsam an, ich überholte den Jungen, der lieber wandern als mit mir fahren wollte. Fünfzehn Jahre mochte er alt sein.

Da aber kehrte er sich um, er hob die Hand.
«Nun?»
«Was haben Sie vorhin gesagt?»
«Allerlei. Ich kann mich nicht mehr erinnern.»
«So», sagte der Junge, und er zog unwillig die Augenbrauen zusammen. «Dann auf Wiedersehen.»
«Auf Wiedersehen», sagte ich.
«Haben Sie nicht vorhin gesagt, daß Sie mich mitnehmen wollen?»

«Ja, — jetzt besinne ich mich. Aber ich besinne mich auch, daß du gesagt hast: Nein, danke.»
«Bitte, fragen Sie mich noch einmal», sagte der Junge mit einem ernsthaften Gesicht, aber in den Winkeln seiner Augen lachte irgend etwas, wie man es manchmal bei Hunden sieht, wenn sie sehr erhitzt sind und die feuchte Zunge hängen lassen.

«Gut. Willst du mitkommen?»
«Ja, danke», sagte der Junge, und er stieg ein.
«Leg deinen Ranzen nach hinten zum Gepäck.»
«Ja, danke», sagte der Junge, und er tat, wie ihm geheißen war.

Nun fuhren wir eine ganze Strecke schweigend nebeneinander her. Ich enttäuschte den Jungen wohl, ich fuhr recht langsam; ich war so glücklich, so eingehüllt in diesen warmen Frühlings-Spätnachmittag.

«Fahren Sie zu Ihrer Herrschaft?» fragte der Junge nach einiger Zeit.

Ich dachte über diese Frage nach. Zu meiner Herrschaft? War das ein mundartlicher Ausdruck für ‚Besitz‘, ‚Rittergut‘ oder dergleichen?

«Zu welcher Herrschaft?»
Der Junge wurde plötzlich rot bis zu den Ansätzen seiner Haare.

«Ich sehe schon, Sie sind gar nicht Chauffeur. Der Wagen gehört Ihnen?»

Ach so.
«Ja. Der gehört mir.»
Der Junge sah sich im Wagen um. Auch die Sitze hinter ihm betrachtete er genau.

«Alles tadellos fein. Ich habe gar nicht gedacht, daß einem so etwas gehören kann.»

«Wo willst du denn hin?»
«Nach Thüringen. In die Schule zurück.»

«Wolltest du heute noch weit nach Thüringen hinein-kommen?»

«Nein. In Lichtenfels wollte ich übernachten.»
«Warum fährst du nicht Eisenbahn?»

«Laufen ist billiger.»
«Aber wenn du in Lichtenfels übernachten wolltest, das ist doch fast ebenso teuer wie eine Fahrkarte?»

Der Junge lächelte.
«Fürs Übernachten habe ich noch nie was bezahlt.»
«Diese Kunst möchte ich auch einmal erlernen.»

Der Junge hielt seinen lächelnden Mund dem Winde hin.
«Fahren Sie auch nach Thüringen?»

«Ja.»
«Dann könnten Sie mich wohl, wenn es Abend wird, da im Gebirge irgendwo absetzen, — ja?»

«Du kannst auch noch in der Nacht ein ganzes Stück mit mir mitkommen.»

«Nein, danke, in der Nacht fahre ich nicht mit», sagte der Junge, und er war wieder schroff und feindselig.

«Wie du willst.»
Wir schwiegen. Dann aber hatten wir große Gespräche über den Wagen, seine Leistungskraft, Höchstgeschwindigkeit, ich wurde tüchtig ausgefragt; wie ich über Schwingsachsen dachte, über Zentralschmierung und Vorderradantrieb. Ueber die Beschaffenheit der Straßen in Oesterreich und Italien mußte ich Auskunft geben, von den französischen Kolonien mußte ich erzählen, von den Autostraßen in Marokko.

«Da oben liegt ein schönes Kloster, — Vierzehnheiligen, — wollen wir es ansehen?»

Der Junge sah mich unter buschigen Augenbrauen scharf von der Seite an. Sogleich war er wieder in der Abwehrstellung.

«Wenn Sie von der Staatsstraße abbiegen, steige ich aus.»
Das war alles, was er über Vierzehnheiligen zu sagen hatte. Ich verblieb also auf der Staatsstraße. Unauffällig und schnell sah ich mir zuweilen den Jungen von der Seite an.

«Worüber denkst du denn nach, wenn du so tagelang wanderst?»

«So an allerlei.»
«Worüber hast du zum Beispiel nachgedacht, wie ich dich ansprach?»

«Es kommt ein neuer Lehrer zu uns in die Schule. Der wird mein Klassenlehrer. Ich habe nachgedacht, was für eine Nummer das sein wird.»

«Nun? Was meinst du, was für eine Nummer das sein wird?»

«Ich weiß nicht. Er bleibt nur ein Jahr bei uns. Ein feiner Herr. Es heißt, er will uns Jungens und Mädchen studieren. Das hab ich gern.»

Der Junge nickte zweimal, kräftig bejahend, mit dem Kopf, um es sich selbst zu bestätigen, wie gern er es hatte, wenn ein feiner Herr ihn studieren wollte.

«Ich spanne mächtig, was für einen fliegenden Hund sie uns da wieder einmal vorsetzen werden. Aber wenn er nicht Pfötchen gibt und schön macht, werden wir ihn mit seinen Flossen an die Wand nageln.»

«So», sagte ich.
Vor Koburg trafen wir einen kühlen Abendwind. Es wurde schnell dunkel.

«Jetzt wird es dunkel», sagte der Junge. «Ich möchte aussteigen.»

«Willst du hier schon übernachten?»

«Ja. Irgendwo.»
Der Junge nahm seinen Ranzen. Ich hielt den Wagen an.

«Du hast sicher noch einen weiten Weg. Ich nehme dich gern eine Stunde oder zwei mit.»

«Ich bedanke mich für die Fahrt», sagte der Junge, und er stieg aus, ohne mir die Hand zu reichen.

«Nichts zu danken.»
Der Junge machte eine ausladende Bewegung mit den Armen, da die Riemen des Ranzen ihn an den Schultern kniffen.

«Sie fahren noch weit?»
«Nicht mehr weit. Vielleicht bis Hildburghausen.»

Der Junge richtete einen aufmerksam-verwunderten Blick auf mich.

«Was wollen Sie denn in Hildburghausen?»
«Ich will mir da etwas ansehen, morgen früh.»

«In Hildburghausen gibt es nichts anzusehen», sagte der Junge argwöhnisch und grob.

«Du mußt es ja wissen.»
«Das weiß ich auch», entgegnete der Junge streitsüchtig.

«Ich kenne Hildburghausen.»
«Sei stolz darauf.»

«Ich bin nicht stolz darauf. Aber der Weg von hier nach Hildburghausen ist einsam und bergig und schmal, und er geht fast die ganze Zeit durch dichte Wälder. Vielleicht bin ich stolz darauf, daß ich nicht dumm bin.»

Ich sah auf den Ranzen des Jungen.

«Du hast recht. Wenn man ungeschliffene Brillanten im Rucksack trägt —»

«Was?»

Der Junge riß die Augen auf. Fast mußte ich über seine Ohrmuscheln lachen: wie flammende Fragezeichen sahen sie aus.

«Oder etwa nicht? Wenn man so ein mißtrauischer Knochen ist wie du, dann trägt man doch wohl Brillanten im Rucksack über die Landstraße!»

Der Junge stellte sich gegen meine Maschine auf, als wolle er mit ihr oder mit mir boxen. Er faßte das mit den Brillanten wohl als eine ungeheure Beleidigung auf.

«Ich habe keine Brillanten in meinem Rucksack!» rief der Junge stolz und empört. «Meine Eltern sind arm, alle sind wir arm!»

«Aber anstellen tust du dich, als ob du Gott weiß was für Schätze mit dir über die Landstraßen schleppst!»

«Ich weiß, was ich zu tun habe!» rief der Junge erhitzt und zornig. «Ich weiß, was ich versprochen habe!»

Ich lachte.

«Du hast deinen Eltern versprochen, dich von keinem fremden Mann im Auto mitnehmen zu lassen?»

«Das hab ich auch versprochen!» rief der Junge, ent-rüstet über mein Lachen.

«Aber du hast es schlecht gehalten, — dein Versprechen!»

«Ich weiß, was ich zu tun habe! Bei hellem, lichtem Tage auf der Staatsstraße, — da kann man mich nicht verbrennen und verkohlen!»

Ach so! Verbrennen und verkohlen! In Barcelona hatte ich von irgend so einer Untat gelesen, als ich dort an den Kiosken zum erstenmal wieder seit Monaten die deutschen Zeitungen kaufte.

«Du hastest recht, vorsichtig zu sein. — Leb wohl und grüß mir Waldeshut!»

Zum zweitenmal an diesem Tage sah ich den Jungen von mir fortgehen, und zum zweitenmal beobachtete ich heimlich von meinem Sitz aus seinen bestimmten, schnellen, fast männlichen Gang. Und alles dies tat ich, während ich mir eine Pfeife stopfte und auch zuweilen den beginnenden Sternenhimmel betrachtete. — Siehe da, genau so bestimmt, schnell und männlich, wie der Junge von mir fortgegangen war, kehrte er um und ging zu mir zurück.

«Was haben Sie eben gesagt? Haben Sie nicht gesagt: und grüß mir Waldeshut?»

«Ja. Das hab ich gesagt.»
«Woher wußten Sie denn, daß ich zum Schulheim Waldeshut gehöre?»

Ich zeigte auf den Ranzen.

«Da, wo die Brillanten drin sind —»

«Wie?»
«Ein Zipfel eurer Mütze!»

Der Junge sah mich entgeistert an.

«Sie kennen unsere Mützen?»

«Allerdings.»
«Sind Sie denn mal in Waldeshut gewesen? Wann denn?»

«O ja! So vor siebenundzwanzig Jahren. Als Schüler, wie du. — Jetzt muß ich aber weiter. Auf Wiedersehen!»

«Fahren Sie denn nach Waldeshut?»

«Ja.»
«Also dann auf Wiedersehen», sagte der Junge trotzig und entschlossen.

«Auf Wiedersehen. — Ich fordere dich gar nicht mehr auf, wieder einzusteigen. Du würdest ja auch einen ganzen Tag zu früh in der Schule ankommen!»

«Ja, allerdings», sagte der Junge ärgerlich. «Leben Sie wohl!»

Ich fuhr ganz langsam an, und ich verblieb auch noch einige Zeit in einem ganz mäßigen Tempo. Plötzlich hörte ich, wie der Junge hinter mir herlief. Er sprang auf das Trittbrett meines Wagens, — wie ein Bettler, den die Not allzu kühn gemacht hat.

«Nicht wahr, Sie sind doch nicht? ... Oder sind Sie etwa? ... Nicht wahr, Sie sind doch nicht? ...»

Ich packte den Jungen, ich zog ihn neben mich.

«Jetzt bleibst du hier sitzen bis Waldeshut und muckst dich nicht!»

«Ja gern», sagte der Junge ganz unterwürfig und schnell, und er sah mir durch die matt erhellte Sternennacht ängstlich ins Gesicht. «Nicht wahr», bettelte er, «Sie sind doch nicht etwa? ... Oder sind Sie etwa doch?»

Ich schaltete, und gewaltig gab ich Gas. Die Maschine heulte und brauste auf. Den Rauch meiner Pfeife blies ich dem Jungen in die Augen.

«Ich muß mich jetzt beeilen, damit ich es noch bis übermorgen lerne: wie man Pfötchen gibt und schön macht, sonst werde ich mit meinen Flossen an die Wand genagelt.»

In einer Wolke von Tabak sah ich einen Mund, der zu einem grinsenden Weinen verzogen war.

«Oder sind Sie etwa doch?»

«Natürlich! Wer denn sonst? — Ich bin der fliegende Hund.»